

ihre Seite zu fesseln. — Mit einem Eifer ohne Gleichen fing Pauline an zu lernen — und wenn sie früher stundenlang draußen herumgelaufen und keine Bitten vermocht hatten, sie an den Strickstrumpf zu fesseln, so kam sie jetzt mit ihrem kleinen Buche jeden Augenblick zu ihrer Lehrerin und wollte lesen. Kein Zeichen der Ungeduld gab sich kund, — nie verrieth sich der Wunsch, aufzuhören, die Rauschenplat war es, die stets das Buch schließen mußte.

III.

Erste Studien.

Motto:

„Gar herrlich ist ein junges Gemüth,
Drin Alles funktelt, zuckt und glüht — —“
A. Kaufmann.

Der Erbprinz Alexius hatte alle die Neigungen seines Vaters geerbt, — Reiten und Jagen galt ihm für das Höchste und auf der ganzen Welt konnte er sich keinen qualvolleren Ort vorstellen, als eine Schulstube. Er beneidete jeden Stalljungen um das Glück, frei alle Stunden in der Gesellschaft der geliebten Pferde zubringen zu dürfen, und grübelte allen Ernstes Jahr um Jahr

mehr über die Lösung der „brennenden Frage“, ob die Hofmeister vom lieben Gott eigens für Prinzen gemacht worden seien und weshalb wohl selbige Prinzen diese grausame Strafe verdienten. — Er fand sich selber doch um kein Haar ungezogener, als alle seine Gefährten in Ballenstedt, und er allein war mit einem Hofmeister bestraft worden. Und den besten Beweis der Nutzlosigkeit aller jener Dinge, mit denen der Magister Rohleder ihn quälte, fand Alexius darin, daß sie sich so über alle Maßen schwer lernen ließen, daß sie gleichsam nicht in den Kopf hinein wollten, also doch offenbar auch nicht hinein sollten! — Wie oft hatte ihm sein Lehrmeister, dessen Geduld der Knabe übrigens heimlich bewunderungswürdig fand, erzählt, daß die Thiere von der Natur den Instinct mit auf ihren Lebensweg bekommen, sich von allem Futter, das ihnen schädlich, abzuwenden — warum durfte das vornehmste Wesen der Schöpfung, der Mensch, nicht ein Gleiches thun? Und wie heftig zeigte er seinen Widerwillen gegen jede geistige Nahrung, die er als seiner Natur zuwider betrachtete — vergeblich, man fütterte weiter. — Wie spielend hatte er doch das Reiten, das Schwimmen, das Schießen und Klettern begriffen, ritterliche Künste, die man alle Tage brauchte, wann aber sollte er jene andern Dinge brauchen?! —

Da kam dem jungen Grübler eines Tages ein leuchtender Gedanke. Seine kleine Schwester hatte ja bis zur Stunde mit ihm um die Wette geritten, geschwommen, geklettert, sogar geschossen, — warum sollte sie nicht auch im Lernen seine Gefährtin werden und die langweiligen Stunden bei dem Herrn Magister theilen? — Dadurch gewann man doch Aussicht auf allerlei kleine Scherze, Nebenunterhaltungen und Erleichterungen! — Er vertraute seinen Plan zunächst der kleinen Pauline und zu seinem Vergnügen zeigte sie zur Stelle die lebhafteste Bereitwilligkeit, auf seine Wünsche einzugehen. Der Fürst, als man ihm die Sache vortrug, gab seine Erlaubniß ohne Zögern und so erschien denn plötzlich in der Schulstube des Schlosses zu Ballenstedt zu allen Lehrstunden des Erbprinzen Fräulein v. Mausehlenplat mit der jungen Prinzessin. Die Scenerie änderte sich nun in der anmuthigsten Weise.

Dort drüben an dem Erkerfenster, welches der Ephen aus dem Schloßgarten so dicht belaubt, daß mit Mühe nur die Hälfte der Schreien frei gehalten wurde, sitzt das Fräulein, über einen Stickerahmen geneigt. — Das Licht fällt gerade auf die kunstvolle Stickerei und die feinen, fleißigen Hände. — Die Gestalt in dem lang herabfließenden braunen Seidenkleide, mit weißem Spizentuch, erscheint

etwas eckig in ihren Umrissen, das gepuderte Haar ist hoch aufgebauht. Die Profillinie ist etwas scharf, um den Mund liegt ein Zug stiller, geduldiger Trauer, — die Vielgetreue kann ja die fürstliche Freundin noch nicht verschmerzen, obgleich doch schon so manches Jahr dahin gerauscht, seit sie so fröstelnd am Camin gefessen und auf jenes entsetzliche: „Alles ist vorüber“ — gewartet. — Der Magister Rohleder am großen Schultisch mitten im Zimmer sitzt kerzengerade vor dem ungeheuren Tintenfaß und kämpft tapfer jene Erregung nieder, die der Anblick seiner in dem verstecktesten Winkel seines Herzens hoffnungslos Angebeteten allezeit hervorzurufen pflegte. — Seine Gewohnheit, die Augenlider nur selten zu heben, kam ihm dabei zu statten, — er lief wenigstens nicht leicht Gefahr, einem Blick der Geliebten plötzlich zu begegnen. — Nichts war sanfter als seine Stimme, und nichts milder als sein Gesicht, die ganze Erscheinung war der Typus eines deutschen Gelehrten. — Der Prinz, ein schlank aufgeschossener Knabe — hört wie gewöhnlich nur mit halbem Ohre zu — kein Schmetterling, der am Fenster vorbeiflatterte, entging ihm, jede Fliege fand die aufmerksamste Beachtung, und seine Hand zeichnet unermüdlich fabelhafte Pferde, unmögliche Hunde, und Soldaten, auf einem Bein stehend,

auf den Umschlag seiner Hefte. Wie fernes Wellengeräusch schlägt der gleichmäßige Ton der Stimme Rohleder's an sein Ohr. Es ist meist nur der Klang, den er vernimmt — — selten die eigentlichen Worte. — Und die kleine Pauline? — O, sie war ein Bild in diesem Bilde. — Regungslos saß sie da, — den runden Arm auf den Tisch gestützt, die Kindeshand in den dunklen Locken vergraben, das Gesichtchen glühend vor Erregung, mit großen, ernsten Augen dem Lehrer gleichsam jede Sylbe vom Munde nehmend. — Sie zeigte sich Anfangs schüchtern in der Rede, aber bald war diese Scheu überwunden, dem sanften Wesen des Lehrmeisters gegenüber, und ihre klugen und fecken Fragen und Antworten setzten den gelehrten Herrn oft in das höchste Erstaunen. — Pauline lernte mit einer Leichtigkeit ohne Gleichen und überflügelte ihren Bruder in jeder Weise. Fräulein Rauschenplat erhob sich zuweilen geräuschlos und trat zu ihrer jungen Pflegebefohlenen mit der Frage: „Sie sind so heiß, liebe Prinzessin, wollen wir aufhören?“ — Aber fast unwillig schob sie die Hand zurück, die sich auf ihre Schulter legte: „Ich bin nicht müde,“ sagte sie dann heftig, „ich kann nie müde werden, wenn man mich lernen läßt!“ — Ihr Fleiß in der Vollendung der

Aufgaben war bewundernswerth, — sie erschien nur heiter, wenn sie arbeiten durfte.

Die Zeit verging ihr wie ein Traum und der Fürst war bei einer Prüfung seiner Kinder, die auf den Wunsch Rohleder's in Gegenwart des Legationsraths Meyer, — des Verfassers des geistvollen Heldengedichts Gustav Schnurrbart, — und des Hofpredigers Baldamus abgehalten wurde, so überrascht und erfreut über die offenbare Begabung seiner Tochter, daß er sofort einen neuen Unterrichtsplan für sie entwarf. Meyer und Baldamus übernahmen nun mit dem Magister den Unterricht der Prinzessin, und Pauline wurde durch sie allmählig in die Welt der alten Sprachen und Geschichte eingeführt. — Nach allen Seiten hin streckten sich die Fühlfäden ihres lebhaften Geistes aus, staunenswerth waren ihre Fortschritte, wahrhaft glühend ihr Verlangen, zu lernen. Ein Buch war für sie der Gegenstand des höchsten Interesses, und der Bibliotheksaal des Schlosses bald ihr liebster Aufenthalt. — War die Prinzessin Pauline verschwunden, so wußte Jeder, wo sie sicher zu finden war. — Am äußersten Ende des Saales, in die letzte Fensterische gedrückt, irgend ein altes Geschichtswerk auf den Knien, — andere Bücher las sie nicht, — so saß sie und vergaß Schloß Ballenstedt mit all' seinen Bewohnern, —

ja die ganze Welt. Die treue Erzieherin seufzte heimlich darüber und wagte es auch, dem Fürsten die Besorgniß auszusprechen, daß sein Kind auf dem Wege sei, eine „Gelehrte“ zu werden. — Aber der Fürst wünschte keineswegs eine einseitig gelehrte Ausbildung für seine Tochter, sie sollte auch in jener modernen Sprache glänzen, die damals als ein Zeichen vollendeter Bildung galt. — Die französische Conversation war in den Kreisen der höchsten Gesellschaft in jenen Tagen so durchaus eingeführt, daß ihre vollkommene Kenntniß zu der Erziehung jeder vornehmen Frau gehörte. — Auf den Rath einer Freundin der Aebtissin zu Quedlinburg, einer Prinzessin Sophie Albertine von Schweden, und nach mancherlei Unterhandlungen, berief man endlich eine feingebildete Französin, Mademoiselle Bourgois de Pierre, an den Hof nach Ballenstedt. —